

Michael Radulescu
DE POETA
(Das Wessobrunner Gebet)
für vier Chöre und Röhrenglocken
(1988)

Besetzung: vier Chöre und Röhrenglocken (3 Spieler)
Aufführungsdauer: ca. 20'
Aufführungsmaterial: Best.-Nr. 46 079 (Partitur, Stimmen)
Uraufführung: 9. März 1989 Wien, Großer Sendesaal des ORF
ORF-Chor; Keiko und Gerald Fromme, Gerhard Windbacher (Röhrengl.),
Dirigent: Erwin Ortner

„De Poeta“ entstand 1988 und ist die Vertonung des berühmten „Wessobrunner Gebets“, der ältesten, um 800 entstandenen deutschen Dichtung christlicher Prägung. Der als „De Poeta“ („von einem Dichter“) überschriebene althochdeutsche Text verbindet heidnisch-germanische mythologische Elemente der Naturreligion mit christlichem Glaubensgut und besteht aus zwei Teilen: einer im Stabreim verfassten Vision des Schöpfungsgedankens und einem frommen Anrufen und Beten, das dem Endreim verpflichtet ist.

Die musikalische Vertonung lehnt sich an diese zwei Formen des Reimes an und verwendet als Tonmaterial achttönige Modi, die auf die antike Tetrachordlehre zurückgehen. Die Tonsprache will keinesfalls als eine Kopie des Mittelalters verstanden werden, macht aber wesentlich Gebrauch von antiphonalem, responsorialem, mehrchörigem Gesang, von freiem, gleichsam Neuem nachzeichnendem Rhythmus und versucht, die geistige Aussage früherer Zeiten in ihrer Bedeutung für uns heute neu zu artikulieren.

Die Besetzung für vier Chöre und Glocken entspringt dem Zauber der Verbindung von mit-, zu- und gegeneinander gesungener Sprache mit dem „elementaren“ Erklingen der Glocken, welches die menschliche Stimme „weiter tragen“, das Gesungene „verkünden“ und kontrapunktieren soll.

Michael Radulescu

De Poeta:

Dat gafregin ih mit firahim
firiuuizzo meista:
dat ero ni uuas noh
ufhimil
noh paum noh pereg ni uuas
ni nohheinig
noh sunna ni scein noh mano
ni liuhta
noh der mareo seo.
Do dar niuuht ni uuas
enteo ni uunteo
enti do uuas der eino almahtico
cot manno miltisto...

Cot heilac...
Cot almahtico da himil enti
erda gauuorahtos
enti du mannun so manac

Von einem Dichter:

Das erfragte ich mit frommem
Fürwitz als das Höchste:
dass die Erde nicht war noch oben der
Himmel
weder Baum noch Berge waren noch irgend
etwas
weder schien die Sonne noch leuchtete der
Mond,
noch (war) das große Meer.
Da nichts war
weder hier noch da,
da war (aber) der eine allmächtige
Gott, der dem Menschen so mild...

Gott heiliger
Gott allmächtiger, der du Himmel und
Erde erschaffen,
und der du dem Menschen so manch

coot forgapi
forgip mir in dino ganada
rehta galaupa enti cotan
uulleon
uuistom enti spahida
craft
tiuflun za uuidarstandanna
enti arc za piuisanne
enti dinan uulleon za gavorchanne.

Gutes verliehen,
verleih mir in deiner Gnade
rechten Glauben und guten
Willen,
Weisheit und Mut,
Kraft,
Teufeln zu widerstehen
und Arges (von mir) zu weisen
und deinem Willen zu gehorchen.

(Kloster Wessobrunn, um AD 800)

